Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 3

Artikel: Kleinigkeiten die mich an Männern aufregen : Antworten auf unsere Rundfrage

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066351

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Antworten auf unsere Rundfrage

„J'accuse"

Als ich in die erste Klasse ging, konnte ich einfach nicht begreifen, wie man einen Mann gern haben konnte. Ein Knabe oder ein Jüngling war gegen einen solchen « Mann » schon etwas ganz anderes, und ein « Mann » war für mich eine traurig-klägliche Erscheinung in langen, formlosen Hosen, dem oben herum so eine Art kleines Mänteli als «Rock» hing. In dieser Verkleidung bildeten die Männer das eigentliche Gegenteil jener herrlichen und stolzen Rittergestalten, so der richtige Gegensatz zu den klugen und tollkühnen Indianerhäuptlingen, die unsere Phantasie bewegten und welchen unsere Sehnsucht galt.

Ach, an Stelle eines Schwertes trugen die Männer, die wir sahen, einen Regenschirm oder den eine Nüance männlicheren Spazierstock.

Zum Glück habe ich aber gemerkt, dass die Männer in den Gewändern unserer Zeit, nach einigen kleinen Veränderungen, die aber streng vollzogen werden müssen, auch stattlich aussehen können.

Was da unbedingt verschwinden muss, sind einmal die Hosenträger. Was für ein unwürdiges, vernünftig-kleinliches Hilfsmittel! Diese Hosenträger stellen nicht etwa Kraft vor, obwohl der billige Jakob dies durch kräftiges Ziehen und Strecken einiger feilgebotener Paare augenfällig zu beweisen sucht. Nein, sie sind der Ausdruck vernünftiger Ängstlichkeit.

Und dann die Weste! Mich erinnert sie immer etwas an jene, aus Binsen und grau-braunem Stoff selbstgemachten Schwimmgürtel der kleinen Kinder. Dieses weichlich, fleissige Zugeknöpftsein über der Heldenbrust!

Ich möchte alle jene Mutigen ermuntern, die sich an einem heissen Sommertag in der Gesellschaft befreundeter Damen zu der Frage erkühnen: « Darf ich den Rock ausziehen? » Aber natürlich dürfen Sie das, allerdings nur unter der Bedingung, dass keine Hosenträger zum Vorschein kommen.

Merkwürdig ist es auch, wie die Männer alle Tätigkeiten in drei Lager einteilen. Da besteht ein neutrales Lager, ein Lager für « Männersachen » und ein (nach Männerurteil) klägliches und zu verachtendes Lagerlein für « Frauensachen ».

Wenn nun ein Mann mit diesen verpönten «Frauensachen» in Berührung kommt, so setzt er seine Ehre drein, überlegene Unkenntnis und stolze Unfähigkeit zur Schau zu tragen. Sollte er zum Beispiel einen Knopf annähen, so simuliert er vollständige Hilflosigkeit, womit er sagen will, die Hand, die gewohnt ist, die Streitaxt zu schwingen, versteht sich doch

nicht auf solches Zeug! Oder, sollte eine Frau, im Rausch über ihre glücklich beendeten Einkäufe, einem Mann die Seide für ein neues Sommerkleid zeigen, so ist er fähig, zu fragen: « Gibt dieser Stoff auch warm? »

Bekanntlich sind Männer egoistischer als Frauen. Aber das Eigentümliche an diesem Egoismus ist, dass er sich oft gerade dann zeigt, wenn ein Mann Grossmut üben will.

Zum Beispiel, ein Freund und ich essen Kuchen. Wer bekommt das letzte Stück? Gerecht schlägt der Freund eine Teilung vor, die er nicht nur sogleich vollzieht, sondern mir schon auch meinen Teil überreicht. Während er seelenruhig sein bedeutend grösseres Stück verzehrt, ist er vollkommen überzeugt, mir den grösseren Teil gegeben zu haben. Aus dem gleichen Grunde ist mit den Männern natürlich nicht gut Kirschen essen.

Am schlimmsten wird aber der männliche Egoismus, wenn er mit Ungeschicklichkeit und Eifersucht zusammen in Erscheinung tritt.

Kaum hat die Musik begonnen, so bestellt er für seine Partnerin und für sich eine Flasche Wein (oft auch nur ein Zitronenwasser). Der junge Kerl bildet sich nun ein, er hätte mit dieser Weinflasche oder diesem Zitronenwasser das Mädchen für den ganzen Ball, also für zirka sechs bis acht Stunden, gemietet. Der Tänzer hat es auch nicht an Vorsichtsmassregeln fehlen lassen: sie sitzen natürlich weit weg von den Tanzenden, also auch weit weg von jenen schüchternen Jünglingen, die tatenlos den Tanzenden zusehen und hie und da mehr zufällig als aus Sympathie eine Dame des nächsten Tischleins engagieren.

Getraut sich schliesslich doch einmal einer mit diskretem Geflüster: « Gestatten Sie? » an den jungen Mann mit dem Mädchen, und dieser eisig gestattet hat, so glaubt er dadurch das Recht zu haben, den Tanzenden bis zur Musik zu folgen, um von dort aus das Paar während des Tanzes mit Argusaugen zu überwachen.

Aber nicht nur die jungen Männer haben lästige Gewohnheiten, sondern zum Beispiel auch makellose Familienväter. Sie haben die ehrwürdige Pflicht, schwache Kinder zu schützen. Wie eigentümlich sie diese Pflicht ausüben, sieht man sehr gut, wenn ihre Kinder mit andern in Streit geraten sind. Bei solchen Streitigkeiten gibt es keine Richter, es seien denn die Mütter, deren Urteilsvollstreckung in Beschimpfung der ihren Kindern feindlichen Partei besteht.

Das geht noch! Aber wehe den Kleinen, wenn sich ein Familienvater in den Streit mischt. Ihn interessiert weder Recht noch Unrecht, er sieht nur noch eines, nämlich, dass sein Hansruedeli brüllt, und alsbald ist auch seine Wut entfesselt. Ein solcher rasender Familienvater ist der Schrecken der Kamerädli seines Bübleins. Erregt geht er auf jedes los und teilt unbeirrbar Ohrfeigen aus; es soll ihnen schon vergehen, seinen Hansruedeli zum Weinen zu bringen.

Will also der Familienvater sein und seines Kindes Ansehen bei dessen Kameraden wahren, so soll er sich nie in ihre Streitigkeiten mischen!

Um darauf hinzuweisen, dass ich gar nicht männerfeindlich bin, was man vielleicht aus dieser Kritik schliessen könnte, bekenne ich mich zu der Ansicht, dass es keine Untugend ist, wenn Jünglinge junge Mädchen, die sie kennenlernen möchten, auf der Strasse ansprechen; im Gegenteil. Aber es hängt eben alles von der Form ab, wie sie dies tun. Jedenfalls ist die mit Recht erfolglose Formel: « Fräulein, eso elei! » nicht anzuraten.

Ihr jungen Männer habt es also in der Hand! ***

Grosse Geister sind vergesslich

Der Geburtstag meines Mannes wird immer mit ziemlichem Pomp gefeiert. Mein Mann hat aber die schlechte Gewohnheit, meinen und der Kinder Geburtstag vollständig zu vergessen, so nett er sonst mit uns ist. Das ist eine Rücksichtslosigkeit, die mich ärgert. Was mich aber noch mehr ärgert, ist das selbstgefällige Lä-

H. Daumier

„Gehn wir noch nicht?"
„Gleich beisst einer an!"

cheln, mit dem er jedesmal sagt: « Du weisst doch, dass ich einfach keine Daten im Kopf behalte. » Als ob nicht Kalender erfunden worden wären, mit Hilfe derer man dem Gedächtnis nachhelfen kann! Weil viele bedeutende Männer ein schlechtes Gedächtnis hatten, scheinen die Männer überhaupt allgemein der Ansicht zu sein, grosse Vergesslichkeit sei ein Beweis von grossem Verstand, also jedenfalls ein Laster, auf das man eigentlich stolz sein darf. Wenn man aber vergisst, die Suppe zu salzen oder Dessertgabeln auf den Tisch zu legen, heisst es sofort: « Dumme Person! » ***

Sind wir tabu?

Nach zehnjährigem Aufenthalt in Frankreich bin ich nach Zürich zurückgekehrt. Was mir an den Männern hier am meisten missfällt, ist, dass eine verheiratete Frau fast überhaupt nicht mehr zu existieren scheint. Über meinen eigenen Mann kann ich mich in dieser Beziehung nicht beklagen. Er macht mir manches Kompliment. Er beachtet jedes neue Kleid und hat für jeden neuen Hut und jedes neue Täschchen eine liebenswürdige Bemerkung bereit. Aber für seine zahlreichen Freunde bin ich Luft. Ich weiss, dass die Männer hier ihren Frauen durchaus nicht treuer sind als in andern Ländern (soviel ich beobachten konnte, sind sie in dem verlästerten Frankreich ebenso treu, wenigstens in bürgerlichen Kreisen). Aber offiziell wird hier die verheiratete Frau nur als Gattin anerkannt, als Frau aber vollkommen ignoriert. Man macht ihr nie das geringste Kompliment, kein Mann sagt ihr, wie hübsch sie heute aussieht, keiner erweist ihr die geringste Galanterie.

Ich sass einmal in Begleitung meines Mannes, eines befreundeten Ehepaares und zwei jungen Mädchen in einem Restaurant, als eine Blumenverkäuferin Veilchen anbot. Der Freund meines Mannes markierte sofort den gewandten Weltreisenden. Mit savoir vivre winkte er die Blumenverkäuferin zu sich heran und kaufte ihr zwei Veilchensträusse ab, die er galant den beiden jungen Mädchen überreichte. Wir zwei verheirateten Frauen, das heisst seine eigene Frau und ich, mussten zusehen. Für den armen Tropf waren wir verheirateten Frauen offenbar deshalb ausgeschaltet, weil wir verheiratet waren.

Auch eine verheiratete Frau braucht, um sich entfalten zu können, genau wie ein junges Mädchen, Bewunderung durch verschiedene Männer. Sie kann nur hübsch bleiben, wenn man ihr von Zeit zu Zeit sagt, dass sie hübsch ist. ***

Die tägliche Kritik

Ich habe ein paar Stunden strenger Arbeit hinter mir. Neben meinem gewohnten Vormittags-Arbeitspensum helfe ich meiner Hausschneiderin, die Wintergarderobe unseres Anneli herrichten. Um halb 1 Uhr versammelt sich die Familie zum Mittagessen. Etwas müde, aber hungrig und froh, für eine Stunde von der Hausarbeit loszukommen, setze ich mich im Kreise meiner Familie zu Tisch. Nach der Gemüsesuppe, die ausgezeichnet ist, kommt Gulasch und Salat.

« Warum ist das Gulasch heute so trocken? » frägt mein Mann. « Und das Fleisch ist ja entsetzlich zäh. Du solltest wirklich einmal beim Metzger reklamieren. Er gibt dir einfach, was er will. So, du hast das Fleisch telephonisch bestellt? Aha, deshalb. Ich finde . . . »

«Aber du siehst doch, dass ich heute Frau Weiss auf der Stör habe! Da komme ich unmöglich weg, um Einkäufe zu machen. »

« Mutter, wer hat den Salat angemacht? Der ist aber sauer. Nein, ich mag keinen mehr », sagt Fritz, der Älteste. « Warum haben wir eigentlich so selten gekochtes Gemüse, Rüben oder Spinat? » geht's weiter bei meinem Mann. Und währenddem wir bereits Äpfel und Nüsse verspeisen, erinnert er mich in vorwurfsvollem Tone, dass sein Lieblingsgemüse, nämlich gefüllte Zwiebeln, schon sehr lang nicht mehr auf den Tisch kam, und verspeist dabei achtlos eine schöne Reinette, eine Sorte, von der ich vor einigen Tagen auf seinen speziellen Wunsch hin einige Kilos vom Markte heimschleppte. Mir ist so langsam die Freude am Essen vergangen, und dass ich müde bin, merke ich auch wieder, obschon mein Mann inzwischen seine Vorwürfe schon längst vergessen und das Thema gewechselt hat.

Wir sind gewöhnlich nur beim Mittagessen alle beieinander, da mein Mann abends unregelmässige Arbeitszeit hat. Ich finde, jedes gemeinsame Essen sollte eine möglichst friedliche und freudige Angelegenheit sein, und wenn es, wie bei uns, nur eine einzige gemeinsame Mahlzeit im Tag gibt, so darf sie nicht mit Kritik gewürzt werden, sogar dann nicht, wenn sie hie und da, wie es ja gar nicht anders sein kann, berechtigt ist. Auch für die Frau soll das gemeinsame Essen eine Freude und eine Ausspannung sein, und das ist es bestimmt nicht, wenn sie gerade dann zu hören bekommt, welche Fehler sie wieder gemacht und wie sie etwas besser machen könnte.

Ausserdem ist das Kritisieren des Essens am Tische selbst ausserordentlich ansteckend. Unser Ältester ist erst zwölf Jahre alt; aber schon tönt es bei ihm immer häufiger ganz ähnlich, wie er es vom Vater hört. Dass aber Kinder am Familientisch das Essen kritisieren, finde ich nicht nur überflüssig, sondern ganz und gar falsch.

***

H. Daumier

„Tag und Nacht liest er — so unterhält er mich"

Keine Kleinigkeit

Was ich an meinem Manne nicht « verputzen » kann, ist: er nimmt einem nie den Gruss ab. Nie findet er es nur nötig, « Guten Morgen » zu sagen. Er geht zur Arbeit und findet kein «Adieu», mittags und abends kein « Grüezi », trotzdem man ihm freundlich die Zeit bietet. Ja, schon oft ist mein Mann mehrere Tage fortgegangen, ohne uns ein « Auf Wiedersehen! » zu gönnen. Auf Vorhalte hin kann er dann einige Tage ganz nett die Zeit wünschen, um dann wieder in den alten Schlendrian zu verfallen.

***

Was üüseri Milchpüüri albigs gseit het:

Mit de Manne ist es wie mit de lynene Chuchitüechli — wänn si äntli nümme boggig sind, fanged si derfür a blööde.

Wänn ds Mannevolch krangg isch, mues ds Wybervolch ds Heldetum gaume.

***

Helden des Alltags!

Ich dachte gleich an meinen ältern Bruder. Wegen seinen Nachlässigkeiten und Eigenheiten war der Friede zwischen uns beiden schon oft gestört.

Montagmorgen. Nie legt er seine Sonntagshose ordentlich gefaltet auf den Stuhl. Auf dem Bette liegt sie gewöhnlich, so wie sie der Zufall dorthin warf. Am nächsten Sonntag wünscht der feine Herr aber nur zwei Falten an seiner Hose.

Als Landposthalter muss mein Bruder jeden Werktagmorgen schon spätestens um halb 6 Uhr aufstehen, um das Postauto abzufertigen. Dabei verlässt er sich ganz auf die Mutter, trotzdem ein Wecker auf seinem Nachttischchen steht. Die Mutter klopft mit einem Papierrohr an die Decke ihres Schlafzimmers (das Zimmer des Bruders liegt darüber). Der gute Kerl reagiert aber nicht darauf. Er weiss, dass das Klopfzeichen sich wiederholt. Dann regt er sich und stürzt bald mit viel Lärm ins Postbureau hinunter. Klar, dass er in der Eile stets vergisst, die Bettdecke zurückzuschlagen. Die Klopfzeichen der Mutter wecken natürlich meist auch die andern Schläfer im Hause.

***

Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe

Regte es mich damals tatsächlich so grässlich auf, dass Hans sein Pochettli immer mit Lavendel parfümierte? Ging die Freundschaft mit Edi nur deshalb in die Brüche, weil er sich die Nägel mit einem Zahnstocher reinigte, den er aus der Westentasche hervorzuholen pflegte? Empfand ich gegen Professor X. nur solch glühenden Hass, weil er hie und da in der Nase bohrte und nachher mit demselben Finger unsere Hefte betippte? Geht mir Vaters Geschäftsfreund nur deswegen auf die Nerven, weil er es fertigbringt, innert kürzester Zeit aus einem festlich gedeckten Teetisch einen furchtbaren Wirrwarr zu machen, indem er die Tasse weit entfernt vom Unterteller hinstellt, die Serviette zerknüllt und den Kuchen auf das Tischtuch verkrümelt?

Je länger ich über dieses Problem nachdachte, desto mehr kam ich zur Überzeugung, dass das nicht so ist.

Natürlich kann ich mich über Kleinigkeiten aufregen; aber diese Kleinigkeiten haben keinen bestimmenden Einfluss auf meine Sympathien und Antipathien. Denn um solche Dinge überhaupt zu bemerken, bedarf es schon einer gewissen Voreingenommenheit. Ich hätte mich ganz sicher nicht nur wegen des Lavendels mit Hans verkracht, wenn er mir nicht schon vorher verleidet wäre; ebensowenig hätte ich den Professor nur wegen des Nasenbohrens gehasst, wenn er nicht auch sonst ekelhafte Allüren gehabt hätte.

Weshalb mag ich denn eigentlich gewisse Leute vom ersten Augenblick an nicht? Weil sie lächerliche, kleine Gewohnheiten haben? Nein, weil sie mir eben einfach unsympathisch sind; die Kleinigkeiten regen mich erst nachher auf. Wenn zum Beispiel mein Freund sich laut die Nase schneuzt, so finde ich das schön und männlich; tut es aber der Geschäftsfreund meines Vaters, dünkt es mich protzig und egoistisch.

Es gibt nun allerdings auch eine andere Kategorie von Kleinigkeiten, die viel bedeutungsvoller ist und weit mehr ins Gewicht fällt; allerdings frage ich mich hier, ob das noch Kleinigkeiten sind oder nicht schon beinah tragische Verständnislosigkeit.

Einmal war ich mit zwei Kameraden auf einer Skitour. Da gefiel mir der eine ausserordentlich, weil er liebenswürdig und freundlich war, mir die Skier anschnallen wollte, meine Lunchtasche trug, spurte usw. Gegen Abend fing es an zu schneien, es wurde kalt, und ich

fror erbärmlich. Wir mussten uns sehr beeilen und fuhren deshalb so schnell als möglich hinter dem Höflichen her. Mit einemmal bekam ich an der Hand den Kuhnagel. Ich musste stoppen; denn es tat sehr weh. Da sagte der Höfliche etwas von « wehleidig » und « keine Zeit für solche Flausen », der andere, Bescheidene aber rieb mir die Hände und gab mir seine Handschuhe. Da wusste ich, an wen ich mich zu halten hatte.

Das alles sind Kleinigkeiten, nebensächliche Dinge, die wir ja nicht unbedingt brauchen, die uns aber ungemein wohltun und erfreuen, weil sie ein Zeichen der Liebe und des gegenseitigen Verstehens sind. Ich glaube deshalb bestimmt, dass auch eine Frau sich viel mehr aufregen und kränken kann, wenn ihr Mann all ihren geheimen Wünschen und sehnsüchtigen Hoffnungen verständnislos gegenübersteht, als wenn er immer wieder die Asche auf den Boden streut.

Wenn ich einmal heirate, so wünsche ich mir vom Schicksal nur das eine: «Gib mir einen Mann, der mich vielleicht durch Kleinigkeiten aufregt, der mir aber nie deshalb fremd wird, weil er für die feinen, stillen Dinge kein Verständnis hat. »

***

Der verwöhnte Egoist

Ich muss wohl zuerst sagen, dass ich meinen Mann gern habe, vielleicht ein bisschen zu sehr. Ich habe mich von Anfang an ihm restlos untergeordnet, und das war ein Fehler. Er ist, wie wohl alle Männer, ein Egoist, und ich habe ihn verwöhnt. Nun muss ich die Suppe, die ich mir eingebrockt, ausessen!

Ist er krank, so pflege ich ihn; bin ich krank, so pflegt er mich natürlich nicht und hat obendrein noch schlechte Laune, dass ich im Bette bin. Oder hat er mal einen Knopf verloren, so sagt er nicht wie damals in der seligen Verlobungszeit: « Würdest du, bitte, so lieb sein und mir den Knopf annähen?» Sondern er knurrt etwas von « miserabler

H. Daumier

„Ich habe eine Frau genommen, damit wir alle Lasten gemeinsam tragen."

Ordnung » und « Mangel an systematischem Arbeiten », sonst würde ich die Knöpfe annähen, bevor sie ganz abfallen. Ich soll also täglich an sämtlichen Knöpfen rütteln!

Am Sonntag stehe ich ja schon der Kinder wegen früher auf als er. Trotzdem muss ich seine frische Wäsche samt Kragen und Socken bereitlegen, sonst zieht er wieder das alte an. Dann muss ich den Rasierapparat abziehen, Pinsel und Creme hübsch danebenlegen, Rasierwasser so wärmen, dass es mehrere Stunden warm bleibt, denn er liest im Bett die Zeitung, und wann er aufsteht, ist nicht genau zu ermitteln; trotzdem muss das Rasierwasser im Moment des Bedarfs warm sein. Überhaupt punkto « Aufwärmen » könnte ich ein längeres Lied singen. Früher kam er sehr unregelmässig heim. Einmal um ¼ vor 12 Uhr, dann um ½ 2 Uhr und dann wieder um 1 Uhr; der Geschäftsbetrieb lasse das nicht anders zu.

Ich fügte mich in das Unvermeidliche und darf wohl sagen, dass wir fünf Jahre lang Aufgewärmtes gegessen haben, ganz abgesehen davon, dass ich kein Mädchen lang behalten konnte, weil ihnen die

unregelmässige Kocherei verleidete. Wenn die Mädchen gingen, so sagte mein Mann, ich verstünde es nicht, sie richtig anzulernen.

Das Kochen ist auch so ein schwieriges Kapitel. Schmeckt es ihm, so merke ich das daran, dass er nichts sagt. Findet er aber etwas daran auszusetzen, so tut er es um so ausgiebiger. Ein Mann begreift nur schwer, dass es nicht dasselbe ist, Hotelgast zu sein, wo man im Tag zwölf Franken bezahlt, oder Ehemann, wo die Ehefrau mit knappen Mitteln für die ganze Familie kochen muss.

Ich trachte es so einzurichten, dass ich die Zeitung lese, bevor er heimkommt. Sie kommt aber meistens recht spät, und dann schnappt er mir sie weg, bevor ich fertig gelesen habe. Er behauptet, ich hätte nachher Zeit genug, sie zu lesen, was natürlich nicht wahr ist. Übrigens liest er sie immer beim Essen, steckt sie nachher in die Tasche und nimmt sie mit ins Geschäft. ***

Zweierlei Mass

Es kann uns Schweizerinnen nicht entgehen, feststellen zu müssen, dass viele unserer männlichen Landesgenossen in der Beurteilung von uns nicht den gleichen Maßstab anlegen wie bei den Ausländerinnen. Insbesondere fällt das bei Schweizern auf, die sich längere oder kürzere Zeit im Ausland aufgehalten haben. Wenn auch unter der taktvollen Art « Anwesende ausgeschlossen », ist es manchmal doch empörend, wie wir mitleidig belächelt und dagegen die Vorzüge unserer ausländischen Schwestern allzusehr gepriesen werden.

Wir sitzen nach dem Essen beim schwarzen Kaffee zusammen, einige Freunde meines Mannes und deren Frauen, die bei uns zum Essen eingeladen waren. Einer der Gäste erzählt von seinem Besuch an der Pariser Ausstellung.

« Und was mir in Paris immer wieder am besten gefällt, das ist die Art und Weise, wie sich die Frauen anziehen. Dieser Chic, das bringen unsere Schweizerinnen einfach nicht fertig! » Beifälliges Kopfnicken aller anwesenden Männer. Und nun entspinnt sich eine Diskussion, die eine volle Stunde dauert über die Vorzüge der Ausländerinnen, resp. über die Nachteile der Schweizerfrauen. Sie wüssten sich nicht anzuziehen, sie wüssten keine Konversation zu machen, sie hätten nicht das sichere Auftreten der Amerikanerinnen, sie seien furchtbar hausbacken usw., usw.

Diese Szene hat sich nun schon einige Male wiederholt. Was würden die Schweizermänner sagen, wenn die Frauen die Taktlosigkeit begingen, sie in ihrer Anwesenheit eine volle Stunde lang auf diese unangenehme Art zu kritisieren!

Auch regt es mich jedesmal auf, wenn ich sehen muss, dass sich der Schweizer sofort anders, galanter, aufmerksamer verhält, sobald er einer Ausländerin gegenübersteht, um nicht in deren Augen als klassisches Beispiel aus dem Volk der Hirten zu erscheinen. ***

Schlusswort der Redaktion

Wir hoffen, dass diese Rundfrage ihre Wirkung getan hat, und dass sich mancher Mann beim Lesen an der eigenen Nase nimmt, und dass manche Frau daraus sieht, dass die Fehler des eigenen Gatten nicht so tragisch zu nehmen sind, weil sie zu den allgemein verbreiteten Untugenden des starken Geschlechtes gehören.

Wir erlassen nun den zweiten Teil dieser Rundfrage zu Nutz und Frommen unserer weiblichen Leserschaft: ***„Kleinigkeiten, die mich an Frauen aufregen“.***

Die angenommenen Einsendungen werden honoriert. Sie sind an die Redaktion des „Schweizer-Spiegel“, Hirschengraben 20, Zürich, zu senden.

Photo: Heinz Guggenbühl